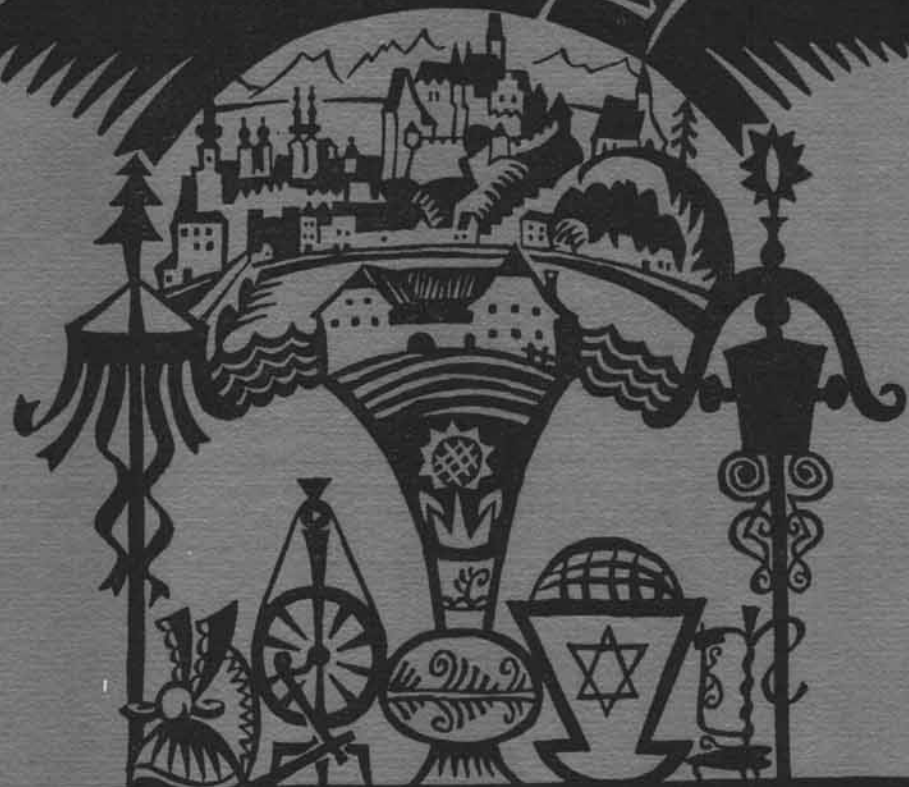


Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Piongruber, Linz.

10. Jahrgang 1929.

4. Heft.

Inhalt:

	Seite
Dr. P. Theophil Dorn, Abriß der Baugeschichte Kremsmünsters	209
Dr. A. R. Scheiber, Zur Geschichte der Fischerel in Oberösterreich, insbesondere der Traunfischerel	244
Hans Hausleitner, Kurze Geschichte des Postamtes Linz 1	261
Dr. S. Ubell, Die Keramik in Oberösterreich	270
Dr. Hans Comenida, Volkstümliche Streifzüge durch den Linzer Alltag	274

Bausteine zur Heimatkunde.

Florian Obergrüßl, Über Gloden	279
Georg Weigenböck, Der Name des Marktes Raab im Innviertel	287
Philipp Blittersdorf, Eine Hartheimer Rostordnung	289
Anton Lohwasser, Die Steinwegklause bei Stifting	290
Johann Reichlbauer, Augenhoan und Feldhoan	291
Ludwig Auer—Martha Rihl, Vom Totenwagen	291
Ludwig Auer—Rihl, Verflücht	293

Gedenkblätter:

Dr. Ferdinand Kradowitzer, Obermedizinalrat Dr. Ferdinand Kradowitzer	294
---	-----

Bücherbesprechungen	296
-------------------------------	-----

Mit 5 Tafeln, davon 4 als Beilagen, 1 Abbildung im Text.

Dem heutigen Heft liegt ein Prospekt der Geschäftsstelle J. Protzapp in Baden, Hauptplatz, über die 23. österr. Klassenlotterie bei, auf welchen wir noch besonders aufmerksam machen. Der Spielplan dieser Lotterie macht es möglich, überreiche Gewinne infolge einer durchgreifenden Verbesserung an alle Spielteilnehmer auszustreuen.

Das ganze
Land Oberösterreich

trägt die Haftung für die
Spareinlagen,
7% Goldpfandbriefe und
7% Goldschuldverschreibungen
der

OÖ. LANDES-HYPOTHEKEN-ANSTALT

LINZ, STEINGASSE 4, LANDSTRASSE 38

Der Name des Marktes Raab im Innviertel.

1. Der Name des Marktes Raab ist bisher für die Namenforschung ein Rätsel gewesen. Er wird in der Mundart der Gegend raab (mit hellem a) gesprochen. Ein ganz anderer Name ist der der ungarischen Stadt Raab, die in der Mundart rāb heißt und ihren Namen von dem Flusse hat (860 Raaba, worin man illirisch Arabo sehen will). Unser Raab hat seinen Namen nicht von dem bedeutenden Wasserlauf erhalten, an dem es liegt, sondern umgekehrt: er heißt im Volksmunde „der Raaber Bach“¹⁾, wird auch auf der Spezialkarte mit „Raab-bach“ bezeichnet; auch der verdienstvolle Heimatforscher Lamprecht, der als Benefiziat in Maria Bründl bei Raab wirkte, sagt „Raaber Bach“ und ebenso Schiffmann „Raaber Bach, wie man heute sagt“²⁾. Er entsteht aus dem großen Raaber Bach, an dem der Ort Maria Bründl liegt, und aus dem kleinen, an dem der Markt liegt. Die beiden vereinigen sich 1 Kilometer unterhalb des Marktes und münden nach 4 Kilometer in die Pram. Wenn Willwein schreibt: „An der Raab liegt der gleichnamige Markt“ und „Maria Bründl an der Raab“ — und wenn Edlbacher ihm hierin folgt, so meinen sie irrig, daß, wie gewöhnlich, so auch hier der Fluß dem Orte den Namen verliehen habe³⁾.

2. Die ältesten Schreibformen des Namens sind folgende:

Aus dem Jahre 955 Kurippe (parrochia = Pfarre), f. o. ö. Urkundenbuch II, Nr. 44. Die Urkunde ist aber nur in einer Abschrift aus dem 15. Jahrhundert erhalten, die Schreibung daher nicht unbedingt sicher.

1084 Ruorippe (predium = Grundbesitz), Kurippe (Handschrift des 12. Jahrhunderts, Mon. Germ. Script. 17, 448, 486).

Um 1130—1150 Kurippe, D. ö. Urk. BI, 639, 645; Rörippe ad usum principis I, 287; Rāripmāht, Rāhrippe, Rūhrippe, Rārippe (villa = Landgut), Kurippe I, 299, 308, 333. (Rāripmāht enthält munt oder vielmehr gmunt, gmünt, d. i. die Vereinigung zweier Wasser, das Gemeinde bei Kurippe⁴⁾).

Aus 1246 ad ripam Kurippe I, 703; III, Nr. 132. (Im mittelalterlichen Latein bedeutet ripa Fels, Fluß, Ufer, Feld, Gegend, Baun⁵⁾).

Aus 1362 Rōpār pharr VII, 54. (Seit dem 12. Jahrhundert findet sich e für ae geschrieben⁶⁾).

Aus 1370—1378 bei der Rärpp VIII, 471; Kerripp 482, 483; Raüripp 471; Rāb VII, 545; Rāripp 557, 518; Rapp 634; Rāpp 749; Raep, Raeb IX, Nr. 82, 83. Das sehr offene e, das durch ae, ā, ä, be-

gossene, im Gewichte von 324 Z. 31 Pfund], aber größer als die Erfurter [275 Z.] ist die große Glocke zu Schentenselden im Mühlviertel in Oberösterreich; sie wurde im Jahre 1764 durch Carl Pöb (Poz), Linz, gegossen und wiegt 298 Z.“ Otte hatte wohl die Arbeit H. Böteler's: „Beiträge zur Glockenkunde. Nachen 1882, benützt, welcher S. 144 in der Tabelle der größten bis jetzt bekannten Glocken, diese Glocke an 19. Stelle anführt: Schentenselden. Sieher C. Pöb, Jahr 1764. Gewicht 14.400 Kilogramm. Er erklärt aber in den Bemerkungen, daß die Liste nicht zuverlässig sei. R. Walter, Glockenkunde, schreibt S. 923: „.... Bei Otte und bei Böteler figurirt unter den größten Glocken ein Eintrag aus Schentenselden in Oberösterreich, der auf ein Mißverständnis zurückzuführen ist. Die dortige „Große Glocke“ wiegt nicht 14.400 Kilogramm, sondern nur 29 Zentner.“ Die im Kriege abgelieferte große Glocke wog nur 551 Kilogramm!

¹⁾ Freundliche Mitteilung von Oberlehrer Reiser in Raab.

²⁾ Lamprecht, hist. topogr. Matrikel, S. 131. — Schiffmann, Land ob der Enns, S. 220.

³⁾ Willwein, Innkreis, S. 57 und 76. — Edlbacher, Landeskunde, 536.

⁴⁾ Zur Schreibung vgl. Weinhold, Bair. Gram. § 32, § 197.

⁵⁾ Siehe Du Cange, Glossarium.

⁶⁾ Weinhold § 47.

zeichnet wurde, hat sich dann zu dem Laut *a* der heutigen Schriftsprache gewandelt. Darum schreibt man heute *R a b*, *R a a b*, wie man heute auch *G r a z* statt des früheren *G r ä z* schreibt, das die Einheimischen schon lange nicht mehr *g r ä d s* aussprachen. (In dem Namen *Sch ä r d i n g*, gesprochen *Sch a r d i n g*, *sch a d i n g*, *sch a r i n g*, hat man die alte Schreibung beibehalten. Wenn die feinen Leute *sch e r d i n g* sprechen, so ist dies keine lautgesetzliche Form, sondern eine Buchstabierform).

Die Übersicht der urkundlichen Formen ergibt, daß der Name im 14. Jahrhundert einsilbig geworden ist und das inlautende *r* eingebüßt hat. Vgl. dazu die heutigen mundartlichen Formen *h a r e b* und *h ä b* 'herb', *f ä r e'm* und *f ä'm* 'färben'.

3. Wie sind nun die ältesten Formen zu erklären? In dem großen Werke von Förstemann-Jellinghaus heißt es, der erste Teil des Wortes sei mhd. *ruore*, der zweite Teil sei dunkel. Aber das ist sicher falsch, denn mhd. *u o* gibt in unserer Mundart niemals *a*. Arnold⁷⁾ denkt an einen Fluß Ruhr und setzt *i p e* = *a p a* 'Fluß', eine Deutung, der jeder Anhalt fehlt. Schiffmann⁸⁾ hat erkannt, daß *Ru-rippe* kein Nachname ist. Es ist sein Verdienst, auf den Orts- oder Flurnamen „haus in der *R a u c h r i p p*“ zwischen Enns und Lorch, Urk. aus 1345, hingewiesen zu haben⁹⁾. Derselbe Ort wird in derselben Zeit „dreu heuser an der *R a e r i p*“ genannt, VII, 528. Aber auch Schiffmann ist zu keiner Deutung gelangt, die ihn selbst befriedigte. Der Flurname *a m R o r i p p n* bei Zehn, Ortsnamenbuch der Steiermark 400, hat ihn verleitet, auch hier an slawischen Ursprung zu denken. Der Name ist aber wohl ungiltig. Herr B. Otmaz Womisch, Archivär des Stiftes St. Lambrecht, hatte die Güte, der Angabe nachzugehen. Er schreibt, daß „in dem (Zehn nicht bekannten) Original des Gesamturbars von St. Lambrecht fol. 104^b der betreffende Name als *R o r r p p n* zu lesen“ ist.

4. Eine sinnvolle und lautgerechte Erklärung erhält man jedoch durch die Zusammenführung von ahd. *ruh*, *rouh* 'Rauch' und ahd. *eripi* (*aripi*, *erpi*, *erbi*) 'Erbe'. Die ursprüngliche Bedeutung von 'das Erbe' ist 'Grundstück', 'liegendes Gut als vererbbares Eigentum'. Auf dieser Bedeutung, die dem lateinischen *praedium* entspricht und sich lange erhalten hat, wurzeln viele Orts- und Flurnamen *Er b* (im Innviertel gibt es zwei Ortschaften *Er b*). Althochdeutsche Zusammenfügungen mit *erbi* sind: *adalerbi*, *alterbi*, *faterarbi*, *arplih*, *arpi los u. a.* Das Wort wurde auch als weiblich gebraucht¹⁰⁾; daher in den obigen Namen bei der *R ä r p p*, an der *R a e r i p*, in der *R a u c h r i p p*.

'Rauch' bedeutete sowohl 'eigenes Haus' '*domus propria*' (mhd. *diu hâsrouche* 'eigene Haushaltung') als auch 'Zins vom eigenen Herd' also Wohnsteuer, was man auch *rouh gelt*, *rouh val*, *rouh huon*, *rouh haber* nannte. In der Schweiz war noch 1802 von jeder Feuerstatt die *R a u c h* für dem Grundherrn zu entrichten¹¹⁾. Wer „seinen eigenen Rauch“ hatte, war *ru d s ä s i g*, hieß *R u d s a s s*, *R u d s i s e r* (*ru s* = Rauch), woraus man dann mißverständlich 'mit eigenem Rücken sitzen', 'rückständig' 'Rückenbesitzer' machte. Der *R u d s z a u n* war der Hauszaun, im Gegensatz zum Bannzaun, der die Flur begrenzte¹²⁾. Bei Zehn, Ortsnamenbuch, 382, begegnet das *R a u c h l e h e n*, *e i n g u e t* nördl. von Murau, 1380. Vermutlich ist auch der Innviertler Familiennamen *R a c h b a u e r* hieher zu stellen.

⁷⁾ Wanderungen, S. 100.

⁸⁾ Land ob der Enns, S. 220.

⁹⁾ Oberöstr. Urkundenbuch VII, 528.

¹⁰⁾ Schmeller I, 137.

¹¹⁾ Idiotikon 2, 260.

¹²⁾ Meil, Steir. Laibinge, Nachträge S. 134, 138.

Raucherbe wäre also Grundbesitz mit eigenem Haushalt. Der Gegensatz ist zu sehen, worauf man nicht „mit eigenen rufen sitzt“¹³⁾.

5. In der Zusammensetzung rucheripi, roucheripi trägt die erste Silbe den Hauptton, die dritte bekommt den Nebenton, die zweite und vierte werden tonlos, die zweite entfällt bald, so daß ruchi-ripe, rouchri-ripe entstehen¹⁴⁾. So erklären sich Lamprecht aus Lantberrecht neben Lambrecht; ahd. Dtlloh aus Dtwaloh, Dtwalch; schweiz. Aubrig, Schaubrig, Herbrig für Auberg u. s. f., fränkisch Frimrig für Friedberg, Fratririch für Freiberg; schwäb. Stupferich aus Stuo-tpferch.

Schon im Mhd. konnte das auslautende ch des Bestimmwortes ausfallen: chirlich, nhd. kirchlich¹⁵⁾. Von den beiden Formen ruripe und rouri-ripe ist nur die zweite lebendig geblieben, wie ja auch ruch dem rouch gewichen ist.

Es läßt sich aber auch annehmen, daß das u in ruripe für ou steht, denn für mhd. ou findet man die Schreibungen ö, o, v, v. Man hat auch in unserer Mundart früher räch gesprochen (heut rauh); das zeigt sich in rä-u-och, Rauchnacht¹⁶⁾; in ā = mhd. ou ch, nhd. auch; rä ch „Rauch“ aus 1492, rä chen „rauchen“ aus 1429¹⁷⁾.

Die Zusammenziehung von rārip zu rārp, der Schwund des r vor p, die Schwächung des Auslautes — dies alles bedarf keiner Erläuterung.

Georg Weigenböck (Graz).

Eine Hartheimer Kostordnung.

Josef Gundakar Graf Thürheim hatte 1749 von seiner Mutter Franziska, einer geborenen Gräfin Kueffstein, schon zu deren Lebzeiten u. a. die Kueffsteinische Herrschaft Hartheim bei Altboben geerbt. Ein überaus gütiger, für das Wohl seiner Untertanen sehr besorgter Mann, verbesserte er sofort auch in Hartheim die ihm ungenügend scheinende Kost seiner Maiterleute und nahm persönlichen Einfluß bei Zusammenstellung der neuen Kostordnung, die sich gedruckt noch im Original in meinem Besitze befindet. Da sie gewiß ein heimatkundliches Interesse beansprucht, sei sie im Wortlaute hier wiedergegeben:

„Kost, welche denen Maiterleuten bey der Herrschaft Hartheim zureichen ist:

1. Wochentlich vor eine Person 2 Laib Brod, wovon ein jeder 8 Pfund Teig brauchet.
2. Sonntag, Erchtag (Dienstag) und Pfingsttag (Donnerstag) ein halb Pfund Fleisch, saures Kraut und Rindsuppen.
3. Montag, Mittwoch und Freytag abgewechsleter: Wehlknödl, Nocken, Strudl, abgeschmelzte Ruhl; zuweilen Grießknödl, zu denen Knödl anderthalbe Maß Milch, dann jedesmal saures Kraut dazu.
4. Samstag einen Gogelhoppf, oder zuweilen ein lenes Grießkock, dann saures Kraut; zu dem Gogelhoppf werden drey Maß süße Milch paxivet.

¹³⁾ Ebenda, S. 85, 196.

¹⁴⁾ Behagel, Geschichte der deutschen Sprache, § 125, — Paul in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur XII, 551.

¹⁵⁾ Andere Beispiele bei Schmeller I, 1288; Weinhold, B. Gr., § 188; Schack. Mhd. Gr., § 214.

¹⁶⁾ Schmeller II, 14.

¹⁷⁾ Schmeller I, 115; II, 15.